

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 230 (1951)

Artikel: Aus der Geschichte der abt-st. gallischen Burg Clanx bei Appenzell

Autor: Diebold, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

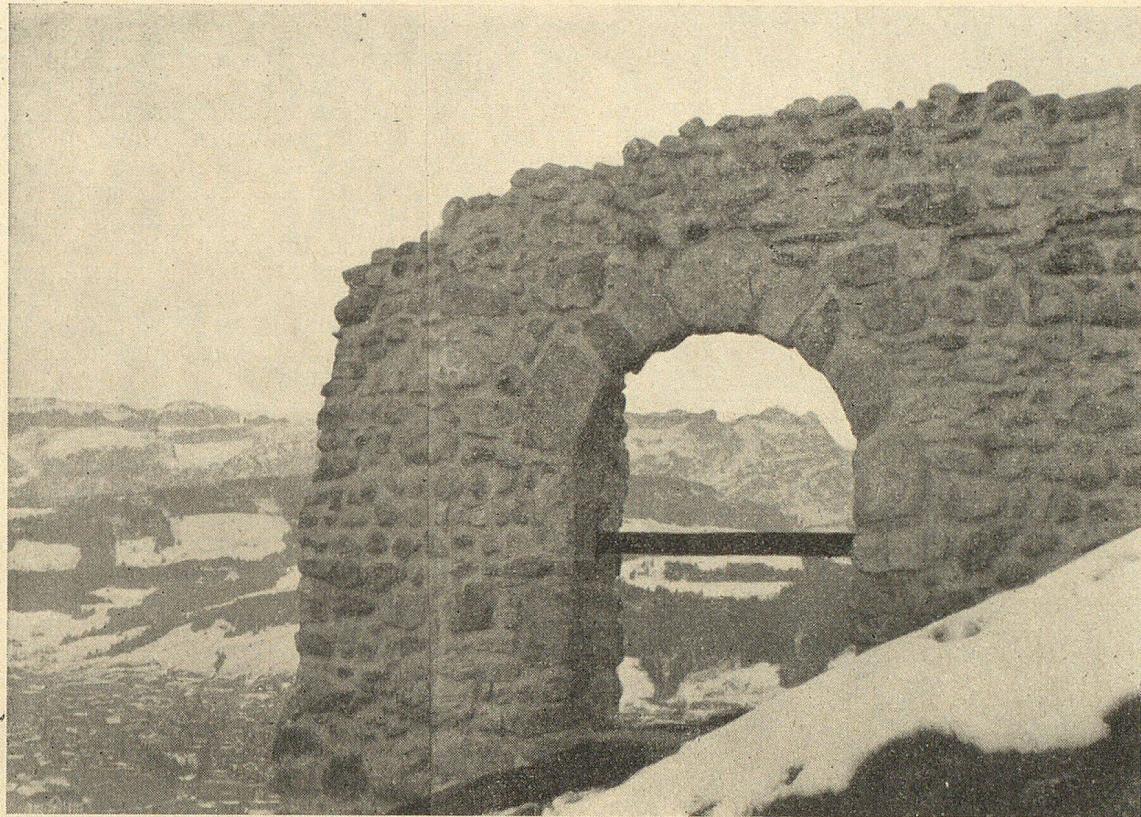


Abb. 1. Das wiederhergestellte Eingangstor

Aus der Geschichte der abt-st. gallischen Burg Clanz bei Appenzell

von Prof. Paul Diebold, Sontenbad

Die Landschaft südlich des Bodensees war bis weit in das Mittelalter hinein von einem dichten Urwald, dem Arbonerforst, bedeckt. Hier hatte sich der irische Mönch Gallus zu einem Einsiedlerleben niedergelassen. Aus seiner Zelle erwuchs mit der Zeit die weltberühmte Benediktinerabtei St. Gallen, an die sich allmählich die gleichnamige Stadt anlehnte. Der Abt beherrschte nach und nach das mannigfach gegliederte Bergland bis zu den Alpentriften des Säntis und darüber hinaus in weitem Umkreise. In den oberen Talschaften des waldreichen Gebietes hatte sich, ursprünglich vom Rheintal eindringend, oder über die Alpenhöhen vorstossend, eine rätische Bevölkerung niedergelassen. Erst allmählich und nur langsam von Norden kommend, ließ sich die alemannische Bevölkerung nieder.

Im 11. Jahrhundert aber setzte sich das Kloster Sankt Gallen auch in diesem Gebiet dauernd fest und bemächtigte sich der Alpenkultur. Der Name, den das Hinterland bekam, „zelle des Abtes“ zeugt für die gewollte Schöpfung eines Mittelpunktes klösterlicher Verwaltung und Seelsorge. Der Flecken Appenzell gewann sehr bald hervorragende Bedeutung für die Ökonomie des Stiftes. Auch um militärische Stützpunkte zu besitzen, baute zuerst Abt Ulrich III. von Eppenstein (1077–1122) auf Rüchstein zu Schwende um 1080 ein Festungswerk, und später

errichtete Abt Ulrich VI. (1204–1220) aus dem Hause der Freiherren von Sax zu Hohensax auf einem kegelförmigen Hügel nördlich von Appenzell jenseits der Sitter eine starke Burg, die Clanz. Diese darf nicht verwechselt werden mit der „Burg zu Appenzell“, einem befestigten Wohnsitz der Äbte innerhalb Appenzell, der entweder westlich der 1071 geweihten Pfarrkirche oder an der Stelle des heutigen Schlosses südlich der Pfarrkirche, an der alten Straße nach Schwende lag, oder dann, wie der Heraldiker Signer vermutet, mehr westlich seinen Standort hatte, wo noch heute der „Hof“ an die einstige Residenz der St. Galler Äbte innerorts Appenzell erinnert.

Die älteste urkundliche Erwähnung der Burg Clanz geschah im Jahre 1210 im Zusammenhang mit Abänderungen in den Schirmvogteien über die Klöster Sankt Gallen und Pfäfers. Letztere hatte der von Abt Ulrich VI. eingesetzte Burgherr von Clanz, Heinrich I. von Sax zu Hohensax, des Abtes Bruder, inne, sah sich aber schon nach zwei Jahren genötigt, dieselbe einem Verwandten, dem Heinrich von Falkenstein, dessen Burg sich östlich von St. Gallen, am Rande des Goldachtobels, erhob, um 70 Mark Silber zu verpfänden.

Heinrich I. von Sax ist in der Folgezeit eine bedeutende Persönlichkeit in der Reichspolitik geworden. Er

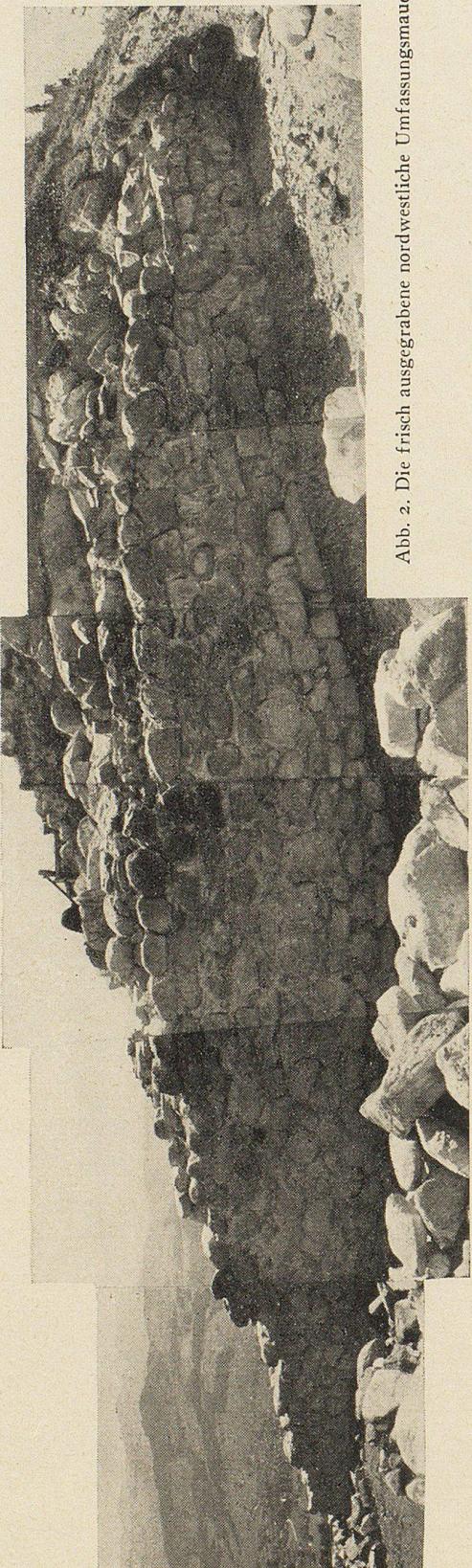


Abb. 2. Die frisch ausgegrabene nordwestliche Umfassungsmauer

war es, der den Hohenstaufen Friedrich II. (1215–1250) auf abenteuerlichem Zug über die Alpen nach Deutschland geleitete. Bei seinem Hirnscheiden (1253) war ihm sein Sohn Albert II. schon ins Grab voraus gegangen. Das Erbe teilten die drei Enkel: Heinrich II., Albert III. und Ulrich II. unter sich, wobei dem Erstgenannten, Heinrich II., die Hälfte von Misox-Galanca und die Burg Elanz zufielen. Auch er verlegte seinen Wohnsitz nach der Elanz. Aber schon 1277, in den Kämpfen König Rudolfs von Habsburg gegen die Abtei St. Gallen, verlor Heinrich II. von Sax die Elanz, deren Burghut an Ulrich von Ramswag, den eifrigeren Parteigänger des deutschen Königs überging. Heinrich II. zog sich auf seine Besitzungen im Misox zurück und fand da als Ersatz für sein politisches Misgeschick hohe Vertheidigung in der Dichtkunst. Er ist der bekannte Minneliänger Heinrich von Sax; er und seine Nachkommen behielten den Titel „Herren von Elanz“ bei.

Der Ramswager tauschte die Elanz bald darauf mit der Burg Blatten bei Oberriet und gegen klösterliche Rechte in Waldfkirch ein.

Von da an blieb die Elanz fast immer unmittelbar in der Hand des bisherigen Oberherrn, des Fürstabtes von St. Gallen, der von hier aus, wie von der Burg zu Appenzell aus seine vielen ihm im Appenzellerland zustehenden Rechte ausübte und zu vermehren trachtete. Mit der Zeit wurde die Burg ein Zankapfel zwischen dem St. Galler Abte und den Appenzellern.

Es dauerte nicht lange, bis die Elanz wiederum in die Reichskämpfe in Süddeutschland sowie in der Nord- und Ostschweiz hineingerissen wurde. Nach dem Tode des Abtes Berchtold von Falkenstein (1272), der den Appenzellern so verhaftet war, daß sie beim Empfang der Todesnachricht in der Stadt St. Gallen jauchzten und tanzten, erfolgte eine zwiespältige Abtswahl, indem die einen der Conventualen den Ulrich von Güttingen, die andern den Heinrich von Wartenberg erkoren. Als der letztere schon nach zwei Jahren starb, wählten dessen Parteigänger unter den Mönchen den Rumo von Ramstein, der nach dem Tode seines Gegners, Ulrich von Güttingen, allgemeine Anerkennung fand, aber eine sehr schwache Regierung führte. Im Jahre 1278 geriet er mit den Appenzellern in Konflikt. Diese nahmen teil an dem ersten Volksbund der äbtischen Untertanen, der sich von der Herrschaft Grüningen im Zürcher Oberland bis nach Wangen im Allgäu, unter Führung der Stadt Sankt Gallen, bildete. Die Seele dieses Anschlusses war vermutlich der Ammann der Appenzeller, Hermann von Schönenbühl gewesen. Abt Rumo von Ramstein war begreiflicherweise kein Freund dieses Zusammenschlusses. Um sich an den Appenzellern zu rächen, ließ er deren Ammann Schönenbühl, einen nahen Verwandten der st. gallischen Patrizierfamilie der Kuchmeister, auf die Burg Elanz kommen und dort verräterischer Weise gefangen nehmen. Vorsichtshalber ließ er ihn sofort nach der ebenfalls äbtischen Burg Iberg bei Wattwil bringen. Auf die Kunde von der erfolgten Verhaftung Schönenbühls erhoben sich die Appenzeller und stürmten gegen die Elanz, um den Abt gefangen zu nehmen, der aber rechtzeitig das Weite gesucht hatte. Erst als Abt Rumos Krieger heranrückten, hoben sie die Belagerung auf und zogen, wie Badian bemerkt, mit großem Unwillen nach Hause. Ammann Schönenbühl wurde dann gegen ein Lösegeld von 70 Mark Silber in Freiheit gesetzt, starb aber bald hernach an den Folgen seiner Gefangenschaft.

Zehn Jahre später (1289) erfolgte eine zweite Belagerung der Burg Elanz und zwar im Zusammenhang mit der überall eingreifenden Politik des Hauses Habsburg, das unterdessen durch den Grafen Rudolf in den Besitz der deutschen Königswürde gelangt war.

Abt Rumo von Ramstein erwies sich immer mehr als unfähig, die Abtei zu führen, so daß sich für das Kloster immer größere „gebresten“ ergaben. Schließlich legte ihm der Churer Domprobst, Friedrich von Montfort, ein Bruder des Conventualen Wilhelm von Montfort, nahe, auf die Abtei zu Gunsten des Letzteren zu verzichten. Dies geschah am 4. Dezember 1291 zu Konstanz und wurden ihm als Pension jährlich 100

Mark Silber aus den Einkünften der Abtei zugesichert.

Ihm folgte verabredungsgemäß Wilhelm, Graf von Montfort, in der Abtwürde, der in den ersten Jahren seiner Regierung viel zur Gesundung der wirtschaftlichen und asketischen Verhältnisse der Abtei leistete. Mit den Mönchen war er streng, wodurch im Kloster eine Oppositionspartei entstand, die den Abt aus nichtigen Gründen bei König Rudolf verklagte. Letzterer war dem Montforter aus andern Gründen nicht hold gesinnt und stellte ihm in einem seiner Günstlinge, Konrad von Gundelfingen, Abt von Kempten, einen Gegenabt auf, woraus heftige Feindseligkeiten im ganzen äbtischen Land sich ergaben. Der Gegenabt zog vor die Burg Elanz, und Ulrich von Ramswag, der übermächtige Schirmvogt des Klosters St. Gallen, leitete die Belagerung. Er konnte aber der Burg bei ihrer günstigen Lage und den starken Mauern keinen weiteren Schaden antun, als die Beschießung mit der „Glide“, der großen Steinschleuder, anrichtete. Da er so nicht vorwärts kam, verlegte er sich auf das Verhandeln. Er machte durch den Herrn Marquart von Schellenberg, einen Verwandten des Burgvogtes Heinrich von Sigberg, der aus der Gegend von Feldkirch stammte, einen Bestechungsversuch, der gelang. Um die stattliche Summe von 70 Mark Silber schwur der ungetreue Burghauptmann mit abwärts gestreckten Fingern (damit die Besatzung keinen Verdacht schöpfe), die Burg dem Gegenabte auszuliefern. So kam die Feste Elanz wieder in die Hand des Ramswagers, der sie zerstören ließ.

Aber wenige Jahre später gelang es dem Abte Wilhelm mit unsäglicher Mühe, mit Hilfe der wachsenden, Habsburg feindlichen Partei, die Elanz wieder aufzubauen und neu zu befestigen.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts, 1307, war die Elanz längere Zeit der freiwillige Verbannungsort des Abtes Heinrich von Ramstein (1301–1318), der wegen seiner Steuerpolitik verhaftet geworden war, auf die Weisungen der Conventualen sich in die Fremde begab, dann aber in Luzern, vom Heimweh übermannt, in aller Stille die appenzellische Burg auffsuchte und sich eine Zeitlang dort verborgen hielt.

Unter der schwachen Regierung des Abtes Hiltbolt von Werstein (1318–1329) überfielen die Edlen von Bürglen zwei Dienstleute der Grafen von Toggenburg und führten sie circa 1320 auf die Elanz, was von den Grafen mit einem großen Viehraub auf der Schwägalp beantwortet wurde. – Als die geistige Schwäche des Abtes in eigentlichen Altersblödinn überging und er nicht mehr imstande war, sein Amt zu verwalten, brachten die Conventherren ihn mit Einwilligung der Ministerialen auf die Burg Elanz, wo sie die Diener schwören ließen, den Zutritt zum Abte Niemandem zu gestatten, es sei denn eine Vertretung des Klosters und der Dienstmannen dabei. So diente die Elanz für einige Zeit als Kranken-
asyl.

Vorübergehend kam sie in die Hände der Stadtväter von St. Gallen. Am 19. März 1344 verpfändete König Ludwig der Bayer die Reichsvogtei über Appenzell, Hundwil, Teufen und andere Orte um 600 Mark Silber an den Grafen Albrecht von Werdenberg-Heiligenberg, den Älteren. Der St. Galler Abt Hermann von Bonstetten (1333 bis 1360) wünschte aber, diese Reichsvogtei über klösterlich st. gallische Gebiete in seine Hand



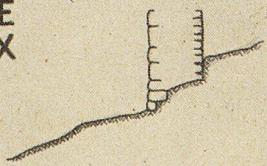
Abb. 3. Wappenscheibe des Standes Appenzell von 1520 mit der Burg Elanz über der Reichskrone

zu bekommen und Graf Albrecht, sowie sein gleichnamiger Sohn waren mit der Einlösung einverstanden. Um dies finanziell zu ermöglichen, lieh die Stadt St. Gallen dem genannten Abte, mit dem sie in ausgezeichneter Beziehung stand, 630 Mark, die der Abt in sechs Jahren mit je 100 Mark und 5 Mark Zins wieder erstatten sollte. Bei saumseliger Zahlung sollte die Burg Elanz an die Stadt St. Gallen als Pfand ausgeliefert werden. Wohl zum Bedauern der Stadt wurde die Pfandsumme rechtzeitig zurückbezahlt, und die Burg kam wieder an Abt Hermann zurück, der sie am 6. Oktober 1347 an Johannes den Meldegger als Lehen übergab.

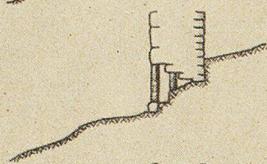
Als in den Wirren vor dem Appenzellerkrieg ein Teil des Dörfes Appenzell in Brand geriet, verbreitete sich der Verdacht, die äbtischen Söldner auf der Elanz hätten das Feuer angelegt (1400). Ein Jahr später wurde zwischen der Stadt St. Gallen, dem Appenzellerland und Fürstenland der große Volksbund abgeschlossen. Und nun erfüllte sich das Gepräch der alten Feste Elanz. Zunächst ging es gegen die Feste Helfenberg, ein mächtiges Bollwerk am Ostufer der Glatt, das nach dem Aussterben der Gielen von Helfenberg an die Abtei St. Gallen zurückgefallen war. Kaum war die Burg gebrochen, zogen die Appenzeller vor die Elanz, deren schlecht besoldete und mager verpflegte Söldner sich bald ergaben. Die Feste wurde der Obhut der vermittelnden Bodenseestädte, in Wirklichkeit den Bürgern von St. Gallen abgetreten. Als dann aber die Stadt dem Abte Kuno von Stoffeln den

BAUGESCHICHTE DER BURG CLANX

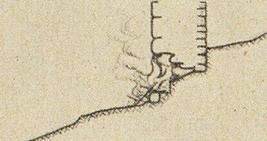
um 1206
Bau durch Heinrich I von Sax
Stufen im Felsen als Auflager für
die 210 m starke Turmmauer
aus Steinen aus der Sitter



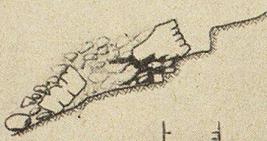
um 1291
Zerstörung der Burg durch
Ulrich von Ramswag, Abbruch
der feindseitigen Mauern des Turms
durch Ausbrechen eines Keiles
Abspriessen der Mauer



um 1291
Verbrennen der stützenden
Spreissung nach Fertigstellung
des Ausbruches



um 1291
Einsturz und Abrutschen
der Turmmauer über der
verkohnten Spreissung



um 1298
Wiederaufbau durch Alt
Wilhelm von Montfort, Anlehnung
der neuen Mauern an die Trümmer

Originalprofil der
Ausgrabung 1949

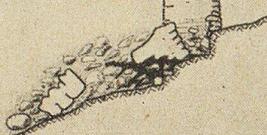


Abb. 4. Schematische Darstellung von Bau, Zerstörung und Wiederaufbau der südlichen Mauer des Bergfriedes

Krieg erklärte - es war im Jahre 1402 - zogen die St. Galler gemeinsam mit den Appenzellern vor die Burg. Daselbst wurde, wie uns die Reimchronik erzählt, nach althergebrachtem Brauch Kriegerlandsgemeinde gehalten und zwar unter Ausschluß aller Adeligen. Bald war der Besluß gefasst, die Burg in Brand zu stecken, nachdem einige Redner dies leidenschaftlich gefordert und auf die Notwendigkeit hingewiesen hatten, rasch zu han-

deln, damit man noch am gleichen Abend mit der Mannschaft heimziehen könne. Zwei junge St. Galler aus führenden städtischen Familien, der Sohn des Bürgermeisters vom Jahre 1400, Walter Schürpf, und der Sohn des Spitalpflegers, Eienhard Payer, zündeten vom Wehrgang aus die Feste an. Bald brannte alles Holzwerk an der Burg. Weithin leuchteten die Flammen über das Appenzellerland hin und verkündeten, daß die äbtische Herrschaft über die Täler und Hügel an der oberen Sitter ihrem Ende zuneige. Noch war es nicht so weit; erst mußten die Siege von Bögelisegg und am Stoss erfochten werden; aber der Anfang der sieghaften Überwindung der äbtischen Herrschaft war doch vielversprechend. Zu spät erschienen die Boten der Bodenseemächte auf dem Burgstock; sie fanden nur noch rauchende Trümmer vor.

Seit diesen Ereignissen des Jahres 1402 ist die imposante Felskuppe nördlich von Appenzell ihres Wahrzeichens fast gänzlich beraubt. Scheinbar nur geringe Mauerreste erinnern an die einstige Macht und Größe äbtischer Herrschaft im Alpsteingebiete. Und doch darf man nicht vergessen, daß eben diese zertretene Feste lange Zeit hindurch den Vertretern jener Kulturmacht zum Schutze in schweren Zeiten diente, die Jahrhunderte hindurch für ganz Mittel- und Süddeutschland einschließlich der Schweiz, als Zentrum christlicher, tiefschürfender Wissenschaft und glänzender Kunstentfaltung, als Kulturzentrum ersten Ranges galt, der Benediktinerabtei St. Gallen, der neben den nördlichen und östlichen sankt gallischen Gebieten der Umgebung auch das Appenzellerland den christlichen Glauben, das Glaubensleben und mancherlei kulturelle Belange verdankt.

So ist es zu verstehen, daß in neuerer Zeit Freunde heimatlicher Geschichtskunde daran gingen, das gesamte Burgareal einer gründlichen wissenschaftlichen Durchforschung zu unterziehen. Die bisherigen Forschungsergebnisse sollen von berufener Seite im Zusammenhang mit diesem kurzen Geschichtsüberblick geboten werden. Sie bestätigen, daß die Burg Clanz ein hochinteressantes Kulturzentrum gewesen ist und es verdient, als Erinnerungszeichen einstiger ruhmvoller Wehrhaftigkeit des Appenzellervolkes, als Symbol der politischen Freiheit und Unabhängigkeit in Ehren gehalten zu werden.

AUS DER KULTURGESCHICHTE DER HEIMAT

Von Professor Dr. Hans Lehmann, früherer Direktor des Schweiz. Landesmuseums
Mit einer biographischen Einführung von Dr. Ed. Briner

Grossoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen Abbildungen und einer farbigen Tafel
In solidem Einband Fr. 12.50 inkl. Umsatzsteuer und Porto

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte - Vom Johanniterorden und seiner Kommende in Bubikon. - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisationen - Vom Hausrat unserer Vorfahren - Von alten Öfen - Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. u. 17. Jahrhunderts - Unser Brot



VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI, VORMALS OTTO KÜBLER, TROGEN

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Es war ein guter Gedanke, die zahlreichen Aufsätze, welche der langjährige Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Prof. Dr. Hans Lehmann, im „Appenzeller Kalender“ durch mehrere Jahre hindurch veröffentlicht hatte, in einem Bande zu vereinigen. Unter dem Sammeltitel „Aus der Kulturgeschichte der Heimat“ hat der Verlag Fritz Meili ein wertvolles Volksbuch geschaffen.»

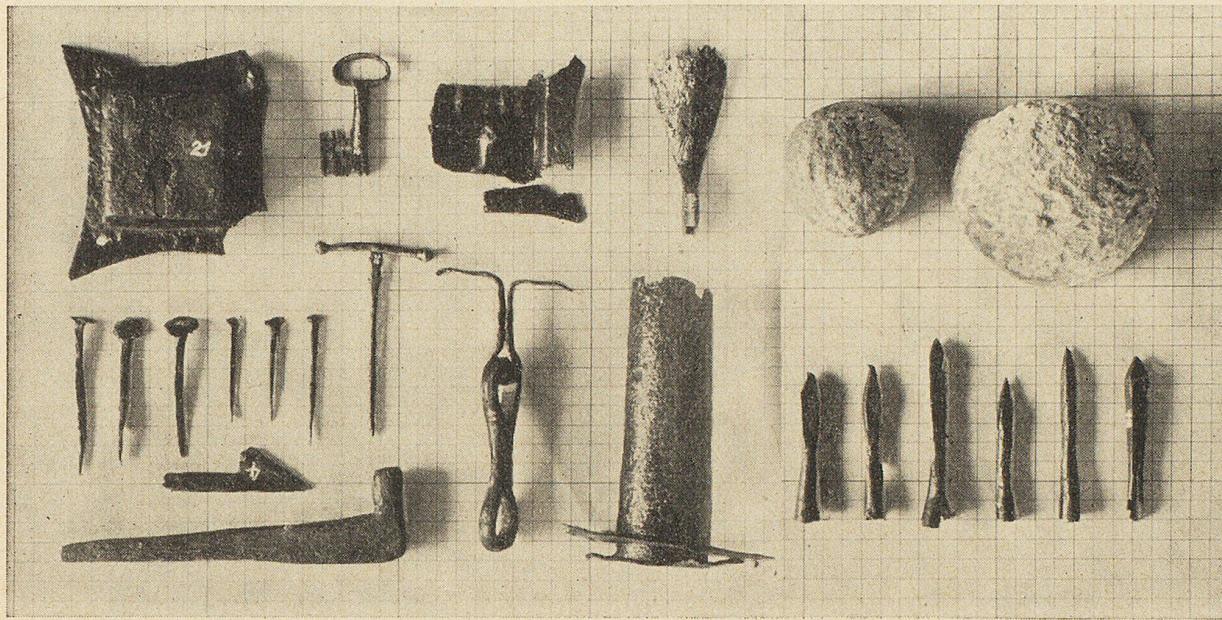


Abb. 3. Funde: von links nach rechts, oben: Gotische Schlosser und Schlüssel Ende 14. Jahrhundert, Beschläge ohne nähere Bestimmung, Steinkugeln von Wurfmaschinen (Bliden). — Unten: Nägel u. Türkloben, Bohrer, Ladenbeschläge, Wasserrohr, Pfeilspitzen (die beiden links außen mit vom Aufprall abgeplatteten Spitzen).

Bericht über die Ausgrabungen

mit photographischen Aufnahmen von J. Koll-Heitz

Nachdem eine Sondiergrabung im Jahre 1944 ergeben hatte, daß auf dem Burghügel der Clanz bedeutende Mauerreste unter der Rasendecke verborgen liegen, führte der Historische Verein Appenzell im Jahre 1949 eine größere Ausgrabung durch. Dabei wurden die Mauern nicht nur festgestellt und aufgezeichnet, sondern vollständig ausgegraben und gegen weiteren Zerfall gesichert (s. Abb. 2). In nahezu 4 Metern Tiefe unter der Bodenoberfläche wurden die Schwellenplatten des Eingangstores festgestellt, das in der Folge rekonstruiert wurde, so daß es heute als Wahrzeichen weit ins Land hinaus leuchtet (Abb. 1). Dieses Tor ist auch auf der Wappenscheibe von Antoni Glaser sichtbar, die der Stand Appenzell der Stadt Basel schenkte, als 1520 das Basler Rathaus erbaut wurde (Abb. 3).

Materialtransporte und Sicherungsarbeiten brachten mancherlei technische Schwierigkeiten. Doch Jeep, Einspannerkarren, Drahtseilaufzug, Flaschenzug und viel schwere Arbeit, lösten diese Probleme.

In vieler Beziehung hat uns die Ausgrabung der Burg Clanz von ihren Erbauern und Bewohnern erzählt: Heinrich von Sag ließ im Nagelfluhfelden Stufen aushauen, um die Wände des Bergfriedes und die Umfassungsmauern sicher zu fundieren (Abb. 4). Die 2,10 m dicken Mauern sind bis in das Innere kompakt mit Mörtel und Steinen ausgemauert. Als Bausteine diente nicht der anstehende Nagelfluhfelden, sondern ortsfremde Blöcke. Die größten von ihnen sind schwerer als 500 kg und zeugen von der ungeheuren Arbeit, die beim Bau der Burg, wohl hauptsächlich im Frondienst, geleistet werden mußte.

Ulrich von Ramswag ließ um 1289 die Feste schleifen. Auch die Zerstörung bedeutete eine schwere Arbeit. Sprengstoff war noch nicht vorhanden, die Meißel bestanden aus weichem Schmiedeisen; um so härter war das Mauerwerk. Die Zerstörer beschränkten sich darauf, die beiden feindseitigen Mauern des Bergfriedes zu brechen. Durch Herausbrechen von Steinen wurde die Turmwand auf der Außenseite unterhöhlte. Damit die Mauer nicht während dieser Arbeiten einstürzte, wurde sie durch hölzerne Stützen unterfangen. Nach dem Ausbrechen wurde die Spriegelung verbrannt, worauf die ganze Wand umstürzte. Die Ausgrabung deckte die verbrannte Spriegelung unter der verrutschten Mauerbasis auf (Abbildung 4).

Trotz dieser gründlichen Zerstörung und trotzdem das Land sich unter feindlicher Kontrolle befand, gelang es Abt Wilhelm von Montfort, die Burg wieder aufzubauen. Zunächst ließ er nur die Trümmer zu Wällen aufeinanderschichten, wodurch die Arbeiten im Innern der Burg von außen her nicht mehr beobachtet werden konnten. An die so vorbereiteten Trümmerhaufen wurde im verborgenen eine dünne innere Mauer gelehnt; dadurch entstand eine genügend breite Basis, auf welcher wohl die Wände des neuen Bergfriedes vollends aufgeführt wurden (Abb. 4). Diese dünnen, an die Trümmermassen angelehnten Mauern des Wiederaufbaues wurden bei der Ausgrabung gefunden und in die Sicherung einbezogen. Sie erzählen heute dem verständnisvollen Besucher von der wildbewegten Geschichte der Clanz. Wie viel möchte die stolze Burg dem Abte bedeuten, der nun im unsicheren Gebiet und in unsicherer Zeit wieder einen festen Stützpunkt besaß!

Von der Zerstörung durch Feuer 1402 erzählen das

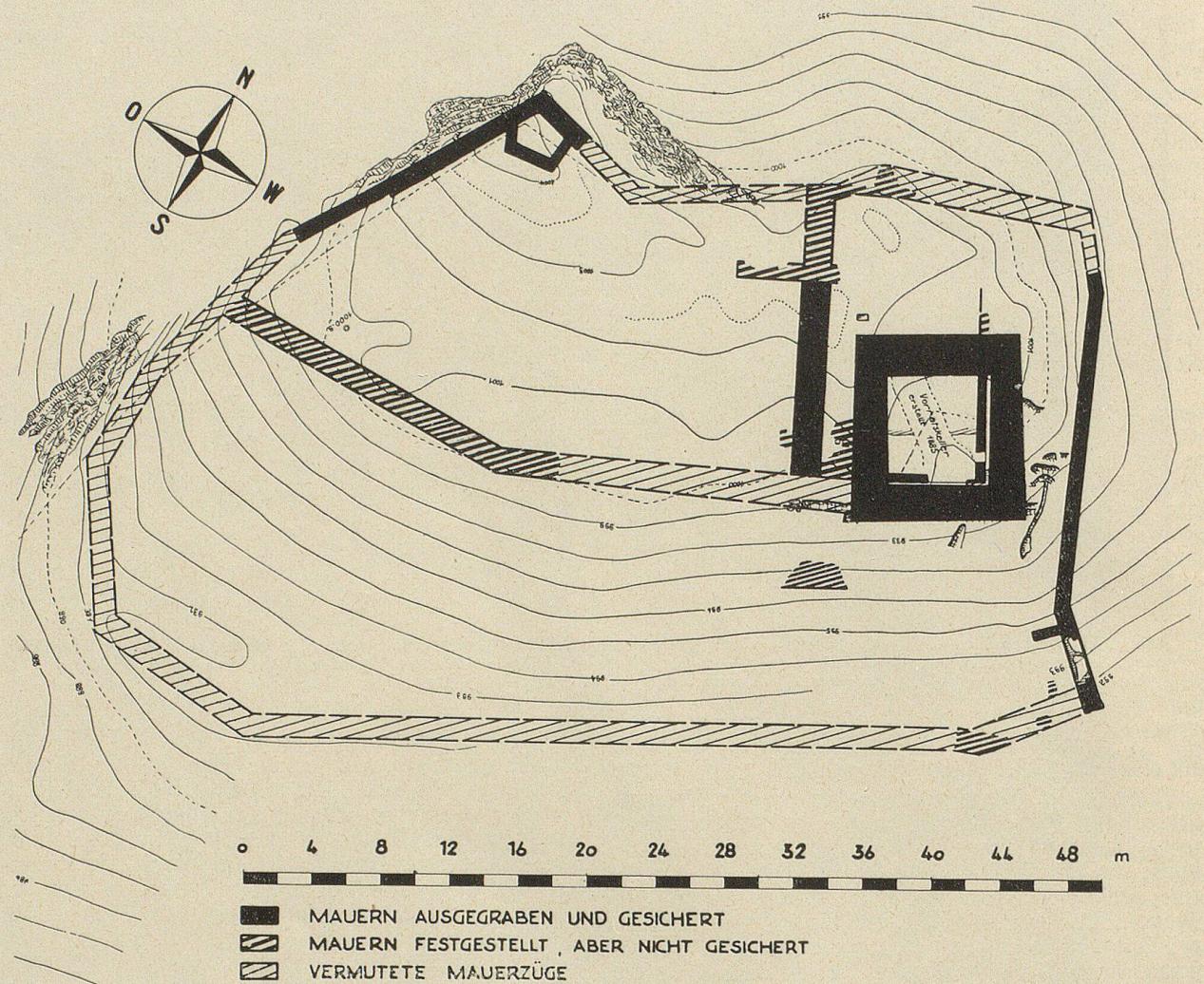


Abb. 6. Grundriß der Burganlage: Die Höhenkurven beziehen sich auf die Bodenform vor Beginn der Ausgrabung. — Links oben ein Stück der Umfassungsmauer mit einem fünfeckigen Gebäudegrundriß. — Rechts Bergfried mit zwei Bauperioden — Ganz unten rechts westliche Umfassungsmauer. — Ganz unten rechts Eingangstor.

verkohlte Holz und die große Menge verbrannter Weizenkörner.

Die Weizenkörner und die zahlreichen Knochen von Rind und Schwein berichten von den durch den Vogt des Abtes eingesammelten Zehnten, wie auch von dem mit der Viehzucht kombinierten Getreidebau der damaligen Appenzeller.

Die gefundenen Pfeilspitzen und rundgearbeiteten Steinkugeln zeugen von den Kämpfen um den Besitz der Burg (Abb. 5). Sie ist indessen bei diesen Kämpfen niemals erobert worden. Nur durch Verrat und kampflos übergabe gelang es dem Feinde, die Feste einzunehmen und zu zerstören. Da bei den Zerstörungen wohl eine intensive Plünderung vorausging, blieben keine wertvolleren beweglichen Gegenstände in den Trümmern. Es wurden darum keine Spuren von Gefäßen und nur sehr wenige Werkzeuge gefunden, dafür verhältnismäßig viele

Teile von Beschlägen. Die zahlreichen Scherben stammen fast alle von den Bechernfächeln der damaligen Öfen.

Die Mauern, die auf der Wappenscheibe von 1520 noch sichtbar waren, sind bis in die Neuzeit fast vollständig verschwunden; zum großen Teil wurden sie wohl als Bausteine für die Fundamente der umliegenden Häuser verwendet. Die unter der Rasendecke liegenden Mauerreste werden aber mit den bereits ausgegrabenen genügen, um ein anschauliches Bild der bedeutenden Burg zu geben, welche gut 1500 Quadratmeter in ihren Mauern einschloß (Abb. 6).

Ich hoffe, daß eine neue Ausgrabung dieses Wahrzeichen der bewegten Appenzeller Geschichte noch vollends zu Tage bringen wird, so daß der Besucher der Elang gleichzeitig mit dem Genuss der zu allen Seiten wunderbaren Rundsicht einen Einblick tun kann ins Mittelalter und in die Vergänglichkeit allen Menschenwerkes.